



Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

11. Station aus Apostelgeschichte 1,9-11

Mich wundert's nicht, dass aus Himmelfahrt der „Vatertag“ wurde. Was man nicht versteht, kann man nicht feiern. Und rational zu erklären, was jene Szene auf dem Berg bedeutet, ist nicht möglich. Die Autoren der ersten Christenheit versuchten es mit Worten und Bildern aus ihrem, dem antiken Weltbild. Umgeben von einer Wolke verschwindet Jesus im Himmel. Heute, da für uns der Himmel nicht einfach nur „oben“ ist, würden wir vielleicht etwas beschreiben, was an das Beamen in Star Wars erinnert oder wir sprächen von Entmaterialisierung, oder wir philosophierten über Immanenz und Transzendenz, über verschiedene Dimensionen, oder ...

Werner Steinbrecher benutzt in seinem Bild eine, wie er sie nennt, automatisierte Schrift. Es ist eine Schrift, die man nicht lesen kann und die weder irdische Buchstaben noch Sprache enthält. Was hier geschieht ist unaussprechlich. Alle Versuche, das Geschehen zu beschreiben, müssen missverständlich bleiben. Wer jemals über Himmelfahrt diskutiert hat, kann das nachvollziehen. „Konnte man Jesus fotografieren?“ „Wohin ist er denn gekommen? Da oben ist doch nur das Weltall!“ „Womöglich ist er zu seinen außerirdischen Freunden zurückgekehrt.“ Erklärungen werden zwar versucht, befriedigen uns kritische Zeitgenossen aber nicht. Oder wissen Sie plausible Antworten?

Die Bibel verzichtet darauf, genau genommen. Ihr geht es nicht um das Zementieren von Weltbildern und „oben“ und „unten“. Ihr geht es um das Leben auf dieser Erde, im hier und heute. Deshalb: „Was steht ihr da und seht zum Himmel?“

Dem Künstler gelingt es in für mich eindrucksvoller Weise, den Blick vom Himmel auf die Erde zurückzuführen. Ich sehe die Schrift, die keine ist, die Wolke, die ein wenig wie ein Netz aussieht und den hellen gelben Schein in der Mitte des Bildes.



Doch mein Auge kann sich nicht festhalten.

So gleitet der Blick hinunter und sucht unterm Erdkreis Halt. Ein Berg, vom Licht durchflutet, unten die Skyline einer Stadt, dazwischen eine ebene Fläche. Mich fasziniert besonders jener Lichtschein im Dunkel der Häuserschluchten. Gemeinsam mit den transparenten Feldern, offenbar Fragmente des Kreuzes, verbindet er unten und oben. Ein Stück Himmel mitten auf Erden!

Liebe Leserinnen und Leser, obwohl ich mich schon über dreißig Jahre lang mit Theologie befasse und (wie die Blues Brothers) „im Namen des Herrn unterwegs bin“ – ich bin dennoch sprachlos, was den oberen Bereich des Bildes angeht. Aber hier unten kenne ich mich aus. Und hier, zwischen Häusern, Bergen, Sorgen, Problemen, Ängsten und Menschen mache ich meine Christuserfahrungen. Da werde ich aufgefordert für eine Frau zu beten, die über eine Woche lang hohes Fieber hat. Kein Arzt konnte helfen. Einige Stunden nach dem Gebet ist das Fieber weg. Da steht mir in unserer Wochenschlussandacht ein Mann gegenüber und erzählt von seiner nächtlichen Todesangst und der daraus entstehenden Schlaflosigkeit. Er bittet um Gebet. Zwei Wochen später erzählt er, dass er jetzt durchschläft. In Berlin fällt die Mauer und Christen in Indien freuen sich darüber. „Wir haben doch dafür gebetet!“ erzählen sie mir voller Gewissheit, dass Gott ihre Gebete erhört hat. Naiv? Vielleicht.

Vielleicht aber ist solche Deutung die Konsequenz dessen, was wir an Himmelfahrt feiern. Jesus ist beim Vater. „Sitzend zur Rechten Gottes!“ heißt es im Glaubensbekenntnis. Er hat die Macht. Er regiert und weder Mächte noch Mächtige unter dem Erdenkreis können ihn aufhalten. Und das gibt mir die Gewissheit, dass jenes kleine Licht bei mir hier unten und bei uns in dieser Welt, nie erlöschen wird. Im Gegenteil, der Himmel wird sich am Ende durchsetzen, ganz wie jene zwei Männer den Jüngern versprechen. Jesus kommt wieder.

Für mich ist er schon da, auch wenn das Licht noch zu kämpfen hat, um im Dunkel zu bestehen. Gott hat die Macht. Und nicht irgendein Gott, sondern jener, der sich in Jesus von Nazareth gezeigt hat. Der gute Vater. Und das ist schon aufregend!

Ob Sie bereit sind, diesen Satz auf Ihre Situation zu beziehen? Christus hat die Macht! Da ist Ihr Chef, der Sie drangsaliert; Krankheit, Sorgen oder Zukunftsängste belasten Sie; eine oder mehrere Abhängigkeiten haben Sie im Griff; Sie haben die Kontrolle über Ihr Leben verloren; Ihre Kinder machen ihnen große Sorgen ... Christus hat die Macht!

Wenn das stimmt, ist die Machtfrage geklärt. Jesus hat das letzte Wort. Wenn ich mich an ihn wende, bin ich auf jeden Fall an der richtigen Adresse.

„Vatertag“ ist eigentlich gar nicht so übel. Jesus ist bei Gott, beim Vater im Himmel. Und um genau ihn und seine göttlich väterlichen Möglichkeiten geht es bei Himmelfahrt!